

Prophetenbilder. II., Mose, der Mann Gottes

Autor(en): **Liechtenhan, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überall ein Gähren, ein Sehnen, ein Brechen mit alten Formen, überall ein Verlangen nach neuen Formen und nach einer neuen Begründung des Lebens.

Das sind die Zeichen der Zeit. Entspricht ihnen unsere Haltung?

Wir leben in einer Zeit, die, sei es im Guten, sei es im Bösen, in der Geschichte der Menschheit einen Wendepunkt bedeuten wird. Alles drängt auf die Entscheidung hin. Christen standen bisher im Zentrum, wenn es solche Entscheidungen gab. Sagen ihnen die Zeichen der Zeit nicht deutlich, daß es auch heute so sein soll? Gott redet zu unserer Zeit. Er redet im Sturm, sonst würde ihn unsere Zeit nicht verstehen. Es ist gut, daß wir die Fluten der Uberschwemmung einmal aus der Nähe sehen. Wir werden uns so selber lächerlich vorkommen, wenn wir uns noch über die Kosten von schwachen Dämmen zanken und streiten. Es ist gut, daß einmal die stärksten Gärungen unsere Kultur erschüttern. Nur dadurch sehen wir, welches die brennendsten Fragen und Probleme sind. Wir werden uns vielleicht mit unserm noch so sehr an der Vergangenheit orientierten Denken und Urteilen kleinlich und kurzfristig vorkommen. Es schadet nichts, wenn wir unter der Angst leiden, das Höchste stehe auf dem Spiel. Wir werden das Höchste wieder schätzen lernen und in seinem Dienst arbeiten und ringen lernen.

Es gibt Zeichen in unserer Zeit. Gott gibt uns die Möglichkeit, zu sehen und unser Handeln darnach einzurichten. Aber er zwingt uns nicht dazu. Auch hier gibt es ein Entweder-Oder, das wir in freier Entscheidung beantworten sollen. Entweder: die Zeichen verstehen, mit veralteten Kategorien und bequemen, schon fertigen Ansichten brechen, dem Schlagwort entsagen, auf neue schöpferische Kräfte den richtigen Maßstab anwenden. Oder: kläglich dastehen mitten in einer Zeit, da Gott so laut redet. Mit verbundenen Augen und verschlossenen Ohren träg einhergehen, ohne von der Not ergriffen zu werden, ohne freudigen Herzens, mit vollem Einsatz der Persönlichkeit helfend einzugreifen. Gott gibt uns Zeichen. Er gebe uns auch das Verständnis dafür.

J. Matthieu.

Prophetenbilder.

II. Mose, der Mann Gottes.

Bis auf den heutigen Tag kennt der Jude in der Geschichte der Religion keinen größeren Namen als Mose, den Mann Gottes. „Mose und die Propheten“, schon diese aus dem Neuen Testament geläufige Zusammenstellung zeigt, daß die Juden Mose über die spätern Propheten emporgehoben, ihm eine einzigartige Bedeutung zugewiesen haben. Er ist ihnen die religiöse Autorität schlechthin,

und wir machen uns kaum eine Vorstellung davon, welche Kühnheit es war, als Jesus den mosaischen Geboten sein „Ich aber sage euch“ entgegenhielt. Mose ist für die Juden der unüberbietbare Verkündiger des göttlichen Willens, und seine Verkündigung ist für sie zusammengefaßt im Gesetz.

Das Bild, das die Ueberlieferung der Juden von Mose zeichnet, ist uns wohl allen aus dem Religionsunterricht bekannt: Seine Geburt in der Zeit der höchsten Bedrängnis, seine Aussetzung auf dem Nil und Auffindung durch die Tochter des Pharao, die Erziehung am Königshofe, die Ermordung des ägyptischen Fronvogtes, der einen Israeliten mißhandelt hatte, die Flucht ins Land Midian, die Erscheinung Gottes im brennenden Busch, durch die er zum Befreier seines Volkes berufen wird, die Verhandlungen mit Pharao, der Auszug aus Aegypten und Durchzug durch das rote Meer, die Wanderung durch die Wüste, die Gesetzgebung am Sinai, die Kämpfe mit dem widerstrebenden Volk, der Abschied und einsame Tod auf dem Berg Habo. Praktische Bedeutung hat für die Juden vor Allem das Gesetz, das auf ihn zurückgeführt wird, eine Kodifizierung der Moral, des Rechts, der religiösen Sitte und Kultusordnung. Das Zentrum dieser Gesetzgebung ist die Verehrung des einen, einzig wirklichen Gottes, des heiligen Herrn der ganzen Welt. Dieser Monotheismus erscheint als der gewaltige Vorzug und als die heilige Pflicht Israels, des auserwählten Gottesvolkes.

Dieses Bild von Mose war bei Juden und Christen unerschüttert, solange die unbedingte Autorität des Bibelwortes als der von Gott eingegebenen heiligen Wahrheit, an der auch nur zu zweifeln schon Sünde wäre, unerschüttert stand. Aber als die Zeit kam, da man nicht aus Pietätlosigkeit, sondern aus Wahrheitsliebe auch an die jüdische Ueberlieferung dieselben Maßstäbe anzulegen begann wie an diejenige jedes andern Volkes, dieselben Anforderungen an historische Bezeugung stellte, nach denselben Grundsätzen Quellenkritik trieb, da war auch die traditionelle Auffassung von Person und Werk des Mose nicht mehr zu halten.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Alten Testaments zu erzählen. Aber wenn wir die Bedeutung des Mose und die spätern Propheten schildern wollen, so können wir die wichtigste Entdeckung der Kritik nicht übergehen, die, obchon den meisten Theologen ziemlich selbstverständlich geworden, vielen Laien noch unbekannt ist. Es ist die Entdeckung, von Karl Heinrich Graf begründet, von Julius Wellhausen weiter ausgebaut und bei einer immer wachsenden Zahl von Forschern zur Anerkennung gebracht, daß das Gesetz nicht von Mose stammt, überhaupt nicht an den Anfang der religiösen Entwicklung, sondern ans Ende gehört, nicht vor, sondern nach den Propheten entstanden ist. Mögen auch viele einzelne Aufstellungen Wellhausens und der an ihn sich anschließenden, meist nach ihm genannten wissen-

schaftlichen Richtung korrigiert worden sein und noch weiter berichtigt werden, so darf doch seine Hauptthese zu den bleibenden Errungenschaften der wissenschaftlichen Forschung gerechnet werden.

Die wichtigsten Gründe für diese Auffassung dürfen auch hier nicht übergangen werden. Die Gesetze, die wir im 2.—5. Buch Mose finden, bilden überhaupt keine einheitliche Gesetzgebung, sondern stellen sich der aufmerksamen Betrachtung als verschiedene Schichten dar, die verschiedene Verhältnisse voraussetzen und darum aus verschiedenen Zeiten stammen müssen. So stellt die älteste Schicht, der volkstümliche Rechtsspiegel in 2. Mose 21—23, das sog. Bundesbuch, Vorschriften über den Bau eines Altars und das Verhalten beim Opfer für jedermann auf, während die spätern Schichten die Laien streng vom Opfer ausschließen und nur ganz bestimmte Altäre im einzigen Heiligtum als legitim anerkennen. Ähnliche Differenzen bestehen zwischen dem Deuteronomium (5. Buch Mose) und dem priesterlichen Gesetz im 2.—4. Buch Mose.

Aus welcher Zeit stammen nun die verschiedenen Schichten? Sicher nicht alle aus der Zeit des Mose. Wir beobachten, daß in der Zeit vor den großen Schriftpropheten ganz allgemein gegen die Vorschriften des Gesetzes gehandelt wird, auch von den Frömmsten, und zwar ohne Gewissensbisse. Samuel, obschon aus dem Stamme Ephraim, verstößt, völlig mit dem Gesetz in Widerspruch, den Dienst am Heiligtum in Silo und bringt überall im Lande Opfer. Ebenso halten es Saul, David, auch Elia. Und die Propheten verraten nirgends eine Kenntnis des kodifizierten Gesetzes, sie eifern gegen den Kultus, den das Gesetz so peinlich und wichtig nimmt, ja sie sprechen mit dürrn Worten aus, daß Mose keine kultischen Vorschriften aufgestellt habe: Amos 5, 25: „Brachtet ihr mir etwa in der Wüste vierzig Jahre hindurch Schlachtopfer und Gaben dar, ihr Israeliten?“ (Das „Jawohl“, das Luther hier hat, ist ganz von ihm eingetragen und widerspricht völlig dem ganzen Zusammenhang.) Jeremia 7, 22: „Denn ich habe euren Vätern, als ich sie aus Aegypten wegführte, nichts gesagt und nichts geboten von Brandopfern und Schlachtopfern, sondern das habe ich ihnen anbefohlen: Gehorchet meinen Befehlen, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, und wandelt auf dem Wege, den ich euch heißen werde.“ Wäre schon damals ein Gesetz, gedeckt durch so heilige Autorität, vorhanden gewesen, so wäre eine solche Opposition gegen den Kultus rein unmöglich. Ja, noch der Prophet Ezechiel hat in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft eine Verfassung entworfen, die in verschiedenen Punkten dem Gesetz widerspricht. Wäre dasselbe schon vorhanden gewesen, so hätte er das nicht getan, gar nicht zu tun brauchen.

Man hat dieser Auffassung vorgeworfen, daß sie nach einem vorgefaßten Evolutionsdogma die Geschichte der Religion Israels konstruiere. Das ist durchaus unrichtig. Nicht um die israelitische Religionsgeschichte verständlicher zu machen, ist die Hypothese vom

nachprophetischen Ursprung des Gesetzes aufgestellt worden, sondern aus dieser kritischen Entdeckung hat sich ein Bild von der religiösen Entwicklung ergeben, das nun viel verständlicher ist, bei dem die Propheten eigentlich erst einen Platz und eine Aufgabe erhalten, wie wir im weitern Verlauf unserer Darstellung sehen werden. Erst so erkennen wir, was für einen Fortschritt der Gotteserkenntnis und des Dienstes Gottes sie gebracht haben. Es ist darum auch kein Zufall, daß mit dieser Auffassung jene Neuentdeckung der Propheten Hand in Hand gegangen ist, von der in unserm einleitenden Artikel (Nr. 1) die Rede war. Daß die Annahme einer schrittweisen Entwicklung der Religion Israels durch das Gotteserlebnis der Propheten nicht Evolutionismus in dem schlimmen Sinne ist, als ob alles ganz von selbst so geworden, göttliche Offenbarung und Leitung damit ausgeschlossen wäre, das brauchen wir doch wohl unsern Lesern nicht mehr auseinanderzusetzen.

Wenn nun aber auch das Gesetz nicht Moses Werk sein kann, so spricht doch die Tatsache, daß es ihm untergeschoben und mit seiner Autorität gedeckt wurde, eine deutliche Sprache. Das Gesetz wird nicht einfach konstruiert, sondern entsteht aus dem Gewohnheitsrecht und der Sitte. Die Träger der volkstümlichen Rechtsprechung und religiös sittlichen Unterweisung sind aber die Priester. Und sie haben offenbar ihre Rechtstradition und Sitte schon in alter Zeit auf Mose zurückgeführt. Er galt ihnen als der Stifter der Religion und des religiösen Brauches in Israel. Diese Ableitung wäre nicht denkbar, wenn er nicht tatsächlich einen entscheidenden Einfluß auf die folgende Entwicklung ausgeübt hätte.

Aber wenn der Mose der Tradition nicht der wirkliche gewesen ist, was bleibt denn nun historische Wahrheit? Die Frage nach dem historischen Kern der ganzen Mosestradition ist ungemein schwer zu beantworten und in letzter Zeit wieder viel diskutiert worden. Sie ist darum so schwierig, weil wir von Mose und seiner Zeit keine zeitgenössischen Aufzeichnungen, sondern bloß sehr viel später niedergeschriebene mündliche Tradition besitzen. Was davon ist wirkliche geschichtliche Erinnerung und was ist Legende? Es gibt Forscher, die den Mose überhaupt für eine Figur der Sage halten und solche, die ihm eine ganz entscheidende historische Bedeutung beimessen. Wir dürfen es als Hyperkritik bezeichnen, wenn der Tradition immer grundsätzlich Mißtrauen entgegengebracht und nur das als geschichtliche Wahrheit anerkannt wird, wofür eigentliche Dokumente vorhanden sind. Und wenn Mose von der Legende umspinnen wird, so ist das kein Grund, seine Geschichtlichkeit zu leugnen, sondern im Gegenteil ein Zeichen davon, daß er eine überragende Persönlichkeit gewesen ist, die eine tiefe Wirkung ausübte und der man das Außerverdichtliche zutraute. Um Duzendmenschen pflegt sich keine Legendenbildung anzusetzen. Man tut aber auch unrecht, hinter jeder Gestalt, die von der Legende mit übermenschlichen Dimensionen ausgestattet wird, einen

alten Gott, die Personifikation einer Naturgewalt zu wittern, oder den Absenker einer uralten Sage. Diese Mythologitis ist eine Kinderkrankheit der geschichtlichen Kritik. Warum denn nicht die einfachste und natürlichste Erklärung annehmen, daß eine Gestalt, die tiefen Eindruck machte, in der Erinnerung zu übermenschlicher Größe emporgehoben wurde?

Bei Mose liegt die Sache insofern auch günstiger, als hier deutlich ein Werk vorliegt, von dem man auf die Person zurückschließen kann. Die israelitische Religion zeigt von Anfang an eine Eigenart, durch die sie sich deutlich über die Nachbarreligionen hinaushebt, eine Entwicklungstendenz auf einen entschiedenen Monotheismus und eine ernste sittliche Gottesverehrung, und diese Tatsache können wir uns nur erklären aus der Nachwirkung einer kraftvollen religiösen Persönlichkeit und ihres Gotteserlebnisses. Und wenn nun die Volksüberlieferung von einer solchen Persönlichkeit berichtet, so liegt in der eben angestellten Erwägung eine Bestätigung dafür, daß hier eine richtige geschichtliche Erinnerung festgehalten sei.

Damit, daß so die Geschichtlichkeit des Mose begründet wird, ist aber noch kein Bild von seiner Person und seinem Werke gewonnen. Es kann dabei natürlich lange nicht Alles aufgehellert werden; wir können z. B. von dem Gottesglauben Moses keine klare und sichere Darstellung geben. Wir müssen uns damit begnügen, zu fragen, was von der ganzen Ueberlieferung durch die folgende Entwicklung, durch die geschichtliche Nachwirkung, bestätigt und gestützt wird.

Einhellig ist von alter Zeit her das Bewußtsein im Volk lebendig, daß es aus Aegypten befreit worden sei, daß es darin die große Wohltat seines Gottes Jahwe (so, nicht Jehovah, ist die richtige Aussprache) empfangen und daß dabei Mose Gottes Werkzeug gewesen sei. Das Werk des Mose ist die Einigung der Stämme zu einem Volk; das einigende Band ist die gemeinsame Verehrung ihres Gottes Jahwe, in dessen Namen Mose zu ihnen gekommen ist.

Was im 2. Buch Mose von der Jugend des Helden erzählt wird, gehört in das Gebiet der völlig unkontrollierbaren Legende. Und ebenso unkontrollierbar ist das, was von neuern Gelehrten über monotheistische Einflüsse vermutet und behauptet worden ist, die auf Moses religiöse Entwicklung eingewirkt haben sollen. Was das 1. Buch Mose von dem Gottesglauben der Patriarchen erzählt, ist nicht wirkliche historische Kunde. Die spätern Generationen, die sich diese Geschichten mündlich weiter erzählten, bis sie schriftlich fixiert wurden, haben natürlich ihre Religiosität, ihr Idealbild des frommen Israeliten in völliger Naivetät hineingelegt. Der vormosaische Gottesglaube der Hebräerstämme wird in Dunkel gehüllt bleiben. Und wenn tatsächlich in Aegypten kurz vor der Zeit des Auszugs der Pharao Amenophis IV. in seinem Reich eine monotheistische Spekulation, die den Sonnengott zur Gottheit schlechthin machte und die übrigen Götter zu bloßen Erscheinungsformen dieses einen, einzigen, wahren

Gottes stempelte, als offizielle Religion einführte, so wissen wir von einem Einfluß dieser Gedanken auf Mose so wenig, wie davon, ob er abhängig ist von einer monotheistisch gefärbten Verehrung des Mondgottes Sin, die in Nordarabien, im Lande Midian, zu Hause gewesen ist. Wir dürfen auch an die Tatsache erinnern, daß viele, auch primitive Völker, von einem höchsten Himmelsgott reden, der über den Göttern steht und den sie nicht mit Opfern verehren, weil sie ihn für nicht beeinflusbar halten wie die niedrigeren, den Menschen näher stehenden Götter, auf die sie mit ihren Opfern und Gebeten einwirken möchten. Es wäre verkehrt zu behaupten, daß der Gedanke einer einzigen, Alles regierenden Gottheit vor Mose noch nie in eines Menschen Herz gekommen sei. Aber eine Abhängigkeit, so wenig sie ausgeschlossen ist, läßt sich doch nicht nachweisen. Es verrät wenig Kenntnis des wirklichen Lebens, wenn überall, wo verwandte Gedanken zum Vorschein kommen, flugs eine Abhängigkeit konstruiert wird, als ob es keine geistige Selbständigkeit gäbe. Und schließlich ist es einfach unsere intellektualistische Befangenheit, wenn wir den monotheistischen Gedanken so überschätzen. Die Hauptsache an Mose ist gar nicht dieser Gedanke, von dem wir nicht einmal wissen, wie weit wir ihn ihm zuschreiben dürfen, sondern die Kraft des Ergriffenseins von Gott, die Macht des Vertrauens, die Entschlossenheit der Hingebung, die Energie des Handelns im Gehorsam gegen Gott. Das Entscheidende sind nicht die religiösen Gedanken, sondern die religiöse Kraft. Vermöchten wir auch alle Gedanken des Mose religionsgeschichtlich abzuleiten — was wir wie gesagt nicht vermögen — so bliebe doch die religiöse Kraft und Wucht seiner Person als das Schöpferische, Unerklärliche, als das unerforschliche Geheimnis.

Es entspricht durchaus den Erfahrungen der spätern Propheten, wenn von Mose erzählt wird, daß er durch ein visionäres Erlebnis, die Gotteserscheinung im feurigen Busch, zu seiner Aufgabe berufen worden sei. Die Not seines Volkes, oder sagen wir vorsichtiger des in Aegypten geknechteten Teils seiner Stammesverwandten, und der Wunsch, sie möchten befreit werden, wird schon vorher Moses Seele bewegt haben. Und nun kommt mit unwiderstehlicher Macht die Gewißheit über ihn: *Du selbst* bist berufen, diese Aufgabe durchzuführen. Dein Gott, der sich dir zu spüren gegeben hat, will es. Der äußere Vorgang dieser Vision läßt sich nicht mehr feststellen — wie überhaupt nie in solchen Fällen — und es kommt auf ihn auch nichts an, sondern auf die innere Wirkung, das Bewußtsein der Erwählung und Berufung und die damit verbundene innere Freiheit, Energie und Fähigkeit des Handelns.

Eine schwere Aufgabe ist dem Mose auf diese Weise zugefallen: das in der Knechtschaft energielos, willensschwach und verzagt gewordene Volk zu einer kühnen Tat aufzurütteln und das Vertrauen zu Gott in ihm zu pflanzen, das seine eigene Seele durchglüht. Es ist gewiß den Israeliten der Gott Jahwe von Sinai, in dessen Namen

sie Mose zum Auszug aufforderte, kein Unbekannter gewesen; er wird ihnen als Gott ihrer Väter gegolten haben. Aber, fragten sie, wird er uns auch helfen können gegen die Ägypter und ihre mächtigen Götter, die in diesen gewaltigen Tempeln mit fürstlich reichen Opfern verehrt werden? Wir dürfen jedenfalls diese Stämme nicht als Monotheisten ansehen, die ihren Gott für den einzig wirklichen halten. Das sind die Israeliten erst viele Jahrhunderte später geworden. Sie zweifelten nicht an der Realität der ägyptischen Götter, wenn auch sie selbst ihren Jahwe verehrten — ob ihn allein, wissen wir nicht.

Wie Mose seine Stammesbrüder zum Entschluß bringen konnte, wissen wir nicht; die ägyptischen Plagen, die ihnen nach der Ueberlieferung so großen Eindruck machten, müssen wir der Legende zuweisen. Es mag sein, daß ein großes Landesunglück, das die Ägypter in Anspruch nahm, als Gelegenheit zur Flucht benützt wurde. Aber die Ägypter ließen sie nicht ganz gutwillig ziehen; es kam zu kriegerischen Verwicklungen, bei denen der schwerfällige Troß des ausziehenden Volkes den ägyptischen Streitkräften wehrlos preisgegeben schien. Da trat eine unerwartete Wendung ein durch das Ereignis, das einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat, den Durchzug durch das rote Meer. Wir lesen im 2. Buch Mose zwei Versionen dieses Vorfalles; eine jüngere, ins Märchenhafte gesteigerte, wonach das Meer sich geteilt, das Wasser zu beiden Seiten des Durchpasses hohe Mauern gebildet hätte — so wie es in den Bilderbibeln abgebildet ist. Die ältere Version erzählt von einem heißen Samun, der, vermutlich in Verbindung mit der Ebbe, den seichten Meeresarm des Schilfmeeres soweit trocken legte, daß eine Furt entstand, durch die sich die Israeliten retten konnten, während die nachfolgenden Ägypter in den zurückkehrenden Fluten den Tod fanden. Es kommt auch hier wieder weniger darauf an, den historischen Kern herauszuschälen, als die Bedeutung dieser Rettung für den Glauben des Volkes nachzufühlen. Es war eine glänzende Rechtfertigung des Mose und seiner Sendung, eine machtvolle Bestärkung des Vertrauens auf den Gott, der sie gerufen hatte. Es hatte sich gezeigt, daß ihm die ägyptischen Götter nicht überlegen waren, und an dieses überwältigende Erlebnis erinnerte man sich wieder, an dieser Erinnerung stärkte man sich wieder, wenn in gefährlichen Momenten das Vertrauen sinken wollte. Durch das Bewußtsein der Berufung durch Gott, durch dieses Vertrauen ist Mose der entschlossene, mitreißende Führer des Volkes, der ausdauernde Willensmensch, der durch alle Schwierigkeiten hindurch unerschütterlich seinem Ziele zustrebt. Er ist der Willensmensch, wie ihn Michelangelo in seiner Statue des Mose dargestellt hat.

Es ist daran gezweifelt worden, ob alle die Stämme, die später das Volk bildeten, schon beim Auszug dabei waren. Man hat vermutet, daß die andern schon vorher beim Sinai wohnten und sich erst später anschlossen. Wenn diese Vermutung richtig ist, so läge auch darin eine Bestätigung für die kraftvolle Eigenart dieses aus Ägypten ausge-

wanderten Kernes; er hätte es also vermocht, sich die andern Stämme zu assimilieren, ihnen seinen Glauben aufzuprägen. So lose auch nach der Einwanderung in Kanaan der Zusammenhalt zwischen den einzelnen Stämmen war, so ist doch das Verbindende die Verehrung und Verpflichtung zum Gehorsam gegen Jahwe, den gemeinsamen Gott. Sie gehören zusammen, weil sie zum gemeinsamen Gott gehören. Und hierin dürfen wir wieder das Werk des Mose erblicken. Er hat offenbar seine Begeisterung und Hingebung für Gott ihnen einpflanzen können. Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit der Ueberlieferung zu zweifeln, daß die Eroberung von Kanaan schon das Ziel des Mose gewesen sei. Es war ein so gewagtes Unternehmen für das Beduinenvolk der Israeliten, sich in Kanaan mit seiner überlegenen Stadt- und Ackerbaukultur festzusetzen, daß es sehr viel für sich hat, als Motiv ein religiöses Pflichtgefühl: „Jahwe will es“ und als Kraft das Vertrauen auf diesen Jahwe und seine Hilfe dahinter zu suchen. Wir wissen nicht, ob schon dem Mose Kanaan als das Land der Väter gegolten hat, das ihnen von Rechts wegen gehöre. Aber daß die Ueberzeugung: „Jahwe will uns das Land geben“ die treibende, Ausdauer und Vertrauen verleihende Kraft gewesen ist, und daß Mose der Urheber dieser Ueberzeugung gewesen ist, das dürfte doch auf wirklicher Erinnerung und nicht erst späterer Eintragung nachträglicher religiöser Deutung der Ereignisse beruhen. So hätten wir in dem religiösen Pflichtgefühl des Mose und der darauf beruhenden Energie, Ausdauer und suggestiven Gewalt über die Mitmenschen den treibenden Faktor bei der Entstehung des Volkes Israel aus einer losen Gruppe von Beduinestämmen zu suchen.

Auch der Erzählung von der Gesetzgebung am Sinai ist ein historischer Gehalt nicht abzuspreehen. Wir haben schon erwähnt, daß offenbar seit alter Zeit die religiöse Sitte und Unterweisung von Mose abgeleitet wurde. Das Volk war sich bewußt, seine Art der Gottesverehrung von Mose gelernt zu haben. Es ist sehr zweifelhaft, ob die zehn Gebote schon von ihm gegeben sind. Sie setzen die Ackerbaukultur voraus (Sabbatgebot, der „Fremdling in deinen Toren“, das Wohnen in Häusern im zehnten Gebot, einen ausgeprägten Eigentumsbegriff im achten und zehnten Gebot). Es ist auch auffallend, daß sich die älteren Propheten nirgends auf das Zweitafelgesetz berufen. Aber wenn dann daselbe auf Mose zurückgeführt wurde, so erklärt sich das aus der richtigen Erinnerung, daß er sein Volk durch sittliches Verhalten Gott dienen gelehrt habe (vergl. die oben angeführte Stelle Jer. 7, 23). Mose hat dem Volk schon bestimmte Grundsätze eingepreßt, durch deren Befolgung man Gott gefällt, durch deren Uebertretung man seinen Zorn auf sich lädt. Die spätere Entwicklung bestätigt die Annahme, daß auf Mose die Erkenntnis vom sittlichen Charakter Jahwes zurückgeht, daß er im Namen Jahwes das Volk auf eine sittlich höhere Stufe emporheben wollte. Er hat dem Volk eingepreßt, daß Gott ihm nicht nur etwas gebe, sondern auch Forderungen an es stelle,

und zwar nicht nur Opferforderungen für sich, sondern solche sittlicher Natur.

Wir dürfen auch bei Mose keinen Monotheismus suchen im Sinne der Ueberzeugung, daß es bloß einen Gott gebe. Charakteristisch ist aber, daß die alten Israeliten bloß einen Gott verehren, und daß sie das mit solcher Intensität tun. Auch andere Völker wissen, wie erwähnt, von einem höchsten Gott, von einer hierarchischen Gliederung ihres Götterhimmels; aber diese monotheistische Zuspizung tritt nicht in Gegensatz zu polytheistischen Vorstellungen und Gebräuchen. Auch die Israeliten zeigen nach ihrer Ansiedlung in Kanaan die Neigung, den Kultus zwischen ihrem alten Nationalgott Jahwe und den kanaanitischen Lokalgöttern, den Baalen, zu teilen. Aber wir beobachten auch eine beständige Reaktion gegen diese polytheistische Veräußerlichung und Degeneration. Immer wieder stehen Männer und Frauen auf, um dagegen zu opponieren in dem Bewußtsein, daß das den besten Traditionen des Volkes widerspreche und ein Unrecht gegen Jahwe sei, daß Jahwe ein eifersüchtiger Gott sei und keine andern Götter neben sich dulde. Diese Ausschließlichkeit, die in der antiken Welt einzig dasteht, ist der charakteristische Zug der israelitischen Religion. Es ist kein theoretischer und kein universaler Monotheismus; Jahwe ist Volksgott, nicht Weltgott. Aber es ist praktischer Monotheismus, und erst auf diesem Boden gedeiht die begeisterte Hingabe, das ruhige Vertrauen an diesen Einen, der sich nicht mit andern in die Herzen seiner Verehrer teilen muß. Diesen praktischen Monotheismus müssen wir auf Mose zurückführen. Dieses sofortige Reagieren gegen polytheische Tendenzen muß eine Nachwirkung seiner Person sein.

Ein anderes Moment ist ebenso wichtig, daß Jahwe von Anfang an nicht als bloße Naturmacht gefaßt wird, sondern als souverän wirkende Persönlichkeit erscheint. Damit hängt es zusammen, daß wir bei den Israeliten keine Mythologie finden, oder wo sie aufgenommen wird (Schöpfungs- und Sündflutfrage), da wird sie sofort in monotheistischem Geiste umgestaltet. Fremd ist den Israeliten auch die geschlechtliche Auffassung der Gottheit, die bei den übrigen Semiten eine große Rolle spielt. Jahwe ist auch nicht wie die polytheischen Götter an bestimmte Dertlichkeiten gebunden. Er ist wohl ursprünglich der Gott, der auf dem Sinai haust, ein alter Vulkan- und Gewittergott (die Erinnerung daran hat sich mehrfach erhalten, so in der Legende von der Rauch- und Feuersäule, die vor den Israeliten herzog durch die Wüste), aber er bleibt der Gott des Volkes, das in Kanaan wohnt. Das ist eine bemerkenswerte Erhabenheit über die lokale Beschränkung, und schon in alter Zeit geht neben der Vorstellung von Jahwes Wohnen auf Sinai diejenige her, daß er im Himmel wohne; wir dürfen uns über diesen Widerspruch nicht wundern. Ob auch der Gegensatz gegen die Gottesbilder so alt ist, ist streitig. Ein alter Erzähler in Richter 17 berichtet ganz naiv von einem Jahwebilde. Deshalb kann aber eine Richtung, welche die Bilder verpönte, schon damals bestanden haben

und die Geschichte vom goldenen Kalb eine richtige Erinnerung an den Widerwillen Moses gegen die bildliche Verehrung Jahwes wider- spiegeln. Eine große Rolle haben die Bilder im alten Israel nie gespielt, und das begünstigte eine geistigere Auffassung Gottes. Diese ganze qualitative Ueberlegenheit der israelitischen Religion bewahrte sie davor, mit der überlegenen Kultur der Kanaaniter sich auch ihre Religion anzueignen.

Freilich hat die folgende Zeit die Höhe der Religion Moses nicht innegehalten. Es war ein Fehler, wenn die Forschung die Religions- stufe des Mose einfach mit derjenigen gleichsetzte, welche die spätern Propheten beim Volk voraussetzen oder welche uns aus den alten Erzählungen entgegentritt. Die Religion der Periode zwischen Mose und den Propheten ist kein einheitliches Gebilde; höhere und niedere Formen gehen neben einander her, wie das ja auch in der Christenheit der Fall ist. Und wir dürfen ruhig das Niveau des Mose bedeutend höher annehmen als den Durchschnitt des Volkes in der Zeit, die auf seine Wirksamkeit folgte. Er gehört zu den Propheten; das will sagen: zu denen, die ihrer Zeit vorausseilen und in ihrer Umgebung einsam da- stehen, weil niemand das, was sie wollen, zu fassen vermag. Auch Mose hat den tragischen Kampf mit dem Unverstand und Widerstand der Massen durchkämpfen müssen; auch er hat sein Volk ein Stück mit sich reißen können, ist dann aber an die Grenze gelangt, wo es nicht weiter wollte, wo sein Verständnis versagte, daß es die Liebe verkannte, mißdeutete und mit Undank lohnte. Auch daran hat die Tradition eine deutliche Erinnerung bewahrt, wenn sie davon erzählt, wie das Volk sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnte. Es ist wahrscheinlich eine nicht im strengen Sinne historische, aber eine innerlich wahre, die Situation treffend zeichnende Szene, wo Mose im Zorn über des Volkes Abgötterei die Gesetzestafeln zerschlägt. Das- selbe gilt von den Erzählungen, wie Mose seiner Aufgabe müde und überdrüssig wird und über sein Schicksal murrend und dann doch wieder bei Gott Fürbitte für das Volk einlegt und immer neu seine Aufgabe angreift. Solche Gestalten sind die größten in der Geschichte, und diese Treue, die auch im Kampf mit dem Undank nicht erlahmt, ist eine der stärksten, am meisten erlösenden Kräfte in der Menschheits- geschichte.

R. Siechtenhan.